

erscheint außer der Sonn- und  
Feiertage täglich.

**Pränumerationspreis:**  
in loco:  
Halbjährig ..... 10 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 5 „ — „  
Monatlich ..... 2 „ 50 „  
„ 85 „  
Mit Zustellung ins  
Haus, monatlich 1 „ — „  
Einzelne Nummern 5 fr.

**Mit Postverendung**  
im Inland:  
Halbjährig ..... 7 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 3 „ 50 „  
im Ausland:  
Halbjährig ..... 9 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich:  
**Adolf Reissenberger.**

Manuscripte werden nicht zurück-  
geschickt; unfrankirte Briefe nicht  
angenommen.

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einspaltigen  
Garnitur kostet beim ein-  
maligen Einsetzen 7 fr., das  
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal  
5 fr. 5 B., excl. der Stempel-  
gebühr à 30 fr.

**Administration**  
dieses Blattes (Wintergasse 9)  
angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expedi-  
tionen: in **Budapest:** Haasen-  
stein & Vogler, A. V. Gold-  
berger; in **Wien:** A. Oepplik,  
Haasenstein & Vogler, Rudolf  
Mosse, M. Dukas, M. Stern,  
H. Schallek, J. Danneberg;  
in **Berlin, Hamburg, Paris:**  
Haasenstein & Vogler; in  
**Frankfurt a. M.:** Haasenstein  
& Vogler, G. L. Daube & Co.

**Subscriptions-Bureau:** In **Melias** bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in **Jak-Regen** bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in **Stross** bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in **Mühlbach** bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in **Kleinraburg** bei Herrn I. Stein, Buchhändler; in **Sikritz** bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in **Krowatz** bei Herrn Helarich Zeldner, Buchhändler; in **loco**, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

**Nr. 256. Hermannstadt, Dienstag den 3. November 1885. 101. Jahrgang.**

## Die Steuereintreibung im oppositionellen Lichte.

Wenn alle Stränge reißen und der Faden über die Variation der Wirtschaft ausgeht, kurz, wenn die „patriotische“ Opposition mit ihrem Latein fertig ist, holt sie die bis zum Ohrenschmerz abgeleierte Melodie von der Steuerschraube hervor; sie verläßt sich auf die Wirkung derselben, weil sie Saaten anklingt, die in Geldsacken, bei welchen bekanntlich die Gemüthsheit „gört“, stets „unwilliges Echo“ finden.

Da heißen dann die Worte zu dem Riede: „Noch niemals sind die Steuern mit solcher Strenge eingetrieben worden, weder Alt noch Jung findet Erbarmen; Alle werden sie an den Spieß der Steuerexaction gesteckt, denn die Excutoren haben die Weisung, nicht einmal den eigenen Vater zu schonen — und sie schonen ihn auch nicht!“

Im vorigen Jahre ließ der Finanzminister Nachsicht walten, weil die wirtschaftliche Krise sich zu zeigen begann. Man glaubte nicht, daß sie permanent und auch heuer noch anhalten werde; das Land tröstete sich mit der Hoffnung, es werde die vorjährige Calamität heuer wettmachen. Nun ist auch der Finanzminister kein Kannibale, er hat auch ein menschlich Herz; er wollte denen Gutes erweisen, die von selbst nicht zahlen; man belästigte sie nicht; das war gar Vielen willkommen, denn sie besitzten die Steuer — nicht zu zahlen. Der Finanzminister dachte, sie werden ihre Schuldigkeit im nächsten Jahre abhatten und behilf sich einweilen so gut es ging.

Das war der Opposition verdächtig und sie verlegte sich auf's Nachspüren. Wie, der Minister läßt die Steuern nicht unachtsamlich eintreiben, und kommt den Verpflichtungen dennoch nach? Als bald hatten sie herausgeschmüffelt, der Minister habe, um die Steuerzahler zu schonen, irgendwo einen Vorstoß ausgenommen. Mehr brauchten sie nicht. Sofort wurde die Forderung ausgegeben, die Plänklerketten wurden im ganzen Lande in Bewegung gesetzt und die Forts der Staatsfinanzen heftig beschossen. Unisono blies die Opposition Alarm wegen der bedrängten Lage des Finanzministers, wegen der zerrütteten Staatsfinanzen, der Verwirrung in der Regierung und der Zahlungsunfähigkeit der Besteuereten. Dann kamen die ungarfreundlichen Blätter, prüfsten die blinden Schreckkrähe der ungarischen Oppositionsblätter auf ihren inneren Werth und waren froh, sich auf diese berufen zu können, obgleich sie wohl wußten, aus welchem Boche der Wind eigentlich pfeift. Was nützt die Ueberzeugung von der Unsißhaltigkeit des oppositionellen Calculs? Das caluminiare audacter semper aliquid haeret bewährte sich theilweise auch in diesem Falle. Die ungarischen Papiere gingen im Cours zurück. Hierauf hatte die Opposition mit Schnellschritt gewartet, denn jetzt konnte sie ausrufen: „Sehet, das Ministerium richtet das Land zu Grunde; Nation erwache!“ Und anstatt der Nation erwachte der gute Graf Apponyi, er fante seine Hofnante und stürzte sich heldenmüthig in den Windmühlkampf. Die Regierung hingegen machte es nicht wie der Taugenschicht, der ein Haus durch seine Unvorsichtigkeit in Brand steckt und dann mit „es brennt“ um Hilfe schreit, sondern klärte die Finanzwelt über den Ursprung der oppositionellen Hege auf und der Werth der Papiere war wieder hergestellt.

Das ist die Geschichte des vorjährigen humanen Vorgehens. Nun mögen aber die oppositionellen Blätter was immer zusammengeschrieben haben und mag die Regierung wie immer nachsichtsvoll vorgegangen sein, so steht Eines doch unter allen Umständen fest: ohne Geld läßt sich nicht regieren. Gilt das, so mögen doch Alle, die sich mit der Abstattung ihrer Steuerpflichtigkeit nicht sonderlich anstrengen, obgleich sie ihrer Pflicht ohne Schädigung ihrer Interessen hätten genügen können, die Hand auf's Herz legen und eine Zählung vornehmen: werden sie da nicht finden, daß sie in gar stattlicher Anzahl vorhanden sind?

Daß die Regierung übrigens auch heuer schonend verfahren wollte, erhellt auch daraus, daß sie eine wichtige Kundmachung erließ, in der — natürlich nach oppositioneller Interpretation — gedroht wird, daß, wer im Monate August seine Steuer nicht entrichtet, einfach geschunden wird. Vielleicht rechnete die Regierung hierbei sogar auf die energische Unterstützung der Opposition, in der Voraussetzung, daß diese die terroristische Verordnung in gewohnter Weise leitartikelnd und in verächtlichen Correspondenzen gehörig commentiren werde. Die Regierung hat sich nicht getäuscht, denn die oppositionelle Presse hat der in sie gesetzten Erwartung ganz „patriotisch“ entsprochen, denn sie hat die Mitglieder der Regierung mit Carossa und Haynau verglichen. In Ungarn pflegt man aber vor dem eigenen Schatten nicht zu erschrecken, finstmal von Steuerzahlen die Rede ist; da bewährt sich das „bange machen gilt nicht“, und so kam es, daß auch heuer wieder Viele nicht nur im August, sondern sogar im September ihre Steuerrückstände nicht beglichen.

Unterdeß ist das Finanzbudget erschienen, in welchem auch die nicht eingezahlten Steuern erwähnt sind. Mehr brauchte die „patriotische“ Opposition nicht. Sie sang wieder das elegische Lied vom Staatsbankerott, von der Erschöpfung der Steuerträger, der Verarmung des Landes, der Vereinerlichung des Cabinets Tisza; die Hofnante wurde wieder gestattelt, Graf Albert Apponyi machte sich neuerdings auf den Weg und die „patriotischen“ Oppositionsblätter verkündeten abermals das Sinken der ungarischen Wertpapiere.

Dieser Pojanenstoß und die Verkündigung des jüngsten Gerichtes kann sich doch alljährlich nicht wiederholen. Die Regierung ist doch endlich genöthigt, den Beweis zu erbringen, daß der Staat noch keineswegs an dem Rand der oppositionellen Prophezeiungen angelangt ist, und daß wir auch die Steuer zahlen können, wenn es sein muß; denn wenn es nicht geschehen müßte, würde eben die Opposition ihren Patriotismus damit glänzend erheben, daß sie gar keine Gabe für den Altar des Vaterlandes brächte, obgleich sie sehr gut weiß, daß der Staat mit schönen Phrasen allein nicht erhalten werden kann.

Damit also die vor dem Wangemachen keine Angü führende Opferwilligkeit auch die practische Seite des Zahlens kennen lerne, wurden die Zwinger geöffnet und die daraus losgelassenen Excutoren stehen nicht bloß auf dem Papiere, sondern walten factisch ihres Amtes. Die Steuer wird eingetrieben werden und der Finanzminister wird der oppositionellen Presse den Beweis entgegenhalten können, daß die Steuer nicht bezwungen nicht eingehoben werden konnte, weil dies unmöglich gewesen, sondern deshalb, weil die Regierung human vorging. Wenn also die „patriotische“ Oppositionspresse der Finanzwelt die Ohren vollschrie,

daß die Bevölkerung des Landes zahlungsunfähig, der Steuerhof ruiniert sei, demnach jeder Gläubiger Ungarns zu zittern habe, bis nicht Graf Apponyi das Heft in die Hand bekommt: so wird der Geldmarkt die Gewißheit erlangen, daß die oppositionelle Presse auf Kosten der Verschönerung des Credits des eigenen Landes und der Erschütterung der Finanzen des eigenen Staates vorzüglich — gelogen hat.

## Politische Uebersicht.

**Hermannstadt, 2. November.**  
Der Ausschuß für auswärtige Angelegenheiten der ungarischen Delegation hielt am 30. v. eine Sitzung. Als Präsident fungirte Graf Franz Tichy, als Referent Marz Fall. Von Seite der Regierung waren anwesend: Der Minister des Aeußern Graf Kálnoky und der erste Sectionschef im Ministerium des Aeußern Szógyény. Der Ausschuß zog das Budget des gemeinsamen Ministeriums des Aeußern in Verhandlung und wird dasselbe wahrscheinlich heute beenden. Zugleich wurden die auf die auswärtige Politik und die politische Lage bezüglichen, an den Minister des Aeußern Grafen Kálnoky zu richtenden Fragen angemeldet, auf welche der Minister in der morgigen Vormittags stattfindenden Sitzung antworten wird. — Der Finanz-Ausschuß der ungarischen Delegation erledigte am selben Tage den Voranschlag des gemeinsamen Finanzministeriums und Obersten Rechnungshofes. Sämmtliche Budget-Titel wurden unverändert angenommen, nur bei Titel „Pensionen“ wurde der Pensionsbetrag von 9250 Gulden des verstorbenen Baron Hofmann gestrichen.

Privatnachrichten der „Agence Havas“ besagen, die Lösung, welche die größte Aussicht auf Erfolg für sich hätte, bestehe darin, Bulgarien und Rumelien getrennt zu belassen, aber das rumelische Statut im liberalen Sinne zu ändern. Man glaubt, daß in diesem Falle Serbien und Griechenland aufhören würden, Forderungen zu stellen.

Die französische Diplomatie äußert die Ueberzeugung, daß die von den Jochen der drei Kaiserreiche abweichenden Anschauungen, welchen insbesondere die englische Regierung in Betreff eventueller Zwangsmaßregeln gegen die Bulgaren Ausdruck gegeben habe, ein Zusammengehen aller Signatarmächte auf der Conferenz nicht hindern werden. In Betreff des Principis der Herstellung des Status quo ante herrscht vollständige Uebereinstimmung und so wird dasselbe den Ausgangspunkt der Conferenzberatungen bilden. Zugeständnisse an die Bulgaren durch Verbesserung des organischen Statuts für Ditrmetlien stoßen keineswegs auf Widerspruch. Nach französischer Anschauung würde es sich empfehlen, den Ditrmetlioten auf der Conferenz vor Allem in Betreff des letzteren Punctes Beruhigung und Sicherheit zu verschaffen, wodurch die Gefahr, Concoctiv-Schritte in Ermüdung zu ziehen, hinausgeschoben und zugleich vermindert würde. — Die Entsendung des Herrn v. Coutouly nach Bulgarest hat politische, in der Orientkrise wurzelnde Gründe und Unterhandlungen wirtschaftlicher Natur derzeit nicht zum Zweck.

Der „Temps“ meldet aus London, die Pforte habe erklärt, sie würde das Einrücken der serbischen Truppen in Bulgarien als einen Casus belli betrachten. Man glaubt, daß die Pforte diese Erklärung vielleicht sogar auf Anrathen gewisser Mächte abgab.

Man erklärt sich die englische Conferenz-Politik theils durch die öffentliche Meinung, theils durch den Einfluß der Krone, die beide diesmal sich in der Sympathie für den Fürsten Alexander und die bulgarische Union begehen. An machiavellistische Absichten Lord Salisbury's, die Bulgaren zum Widerstande zu ermuntern, um das Einverständnis der drei Kaiserreiche zu gefährden u. s. w., glaubt man zunächst nicht. Die Diplomatie erachtet einen Erfolg der

## Feuilleton.

### Gutdeckt.

Venezianer Novelle von J. Bonnet.  
(Fortsetzung aus Nr. 254 dieses Blattes.)

Herr Bruder zog sich mit bedauerndem Händeringen aus der Affaire: „Die arme Dame! hm! Er sei eben Fremdenführer, höre nur so nebenbei, gerathe leicht aus dem Zusammenhange.“  
Der Oberkellner steckte den Kopf aus der Thüre.  
„Seeben ist der Medico zu der Dame gegangen“, sagte er. „Es scheint ernst zu sein.“  
Ich stürzte meine Zeitungsllectüre ab und erwartete den Doctor am Eingang des Corridor's, um ihn auszufragen. Von gefälligem Wesen, wie er war, stand er mit denn auch, nachdem wir uns im Frühstüdzimmer eine Cigarre angezündet hatten, bereitwillig Rede und Antwort.

„Die enorme Hitze mag den äußeren Anstoß zu der Krankheit, deren Natur mir für jetzt nicht völlig klar ist, gegeben haben“, sagte er. „Es liegt, mit einem Worte, ein Fall hochgradiger Erregung vor. Welchen Verlauf er nehmen, ob er sich zu einer Gehirnentzündung ausbilden wird oder nicht, das müssen wir abwarten. Ich hoffe sie wenigstens durch die angewandten Mittel zu verhindern, obwohl ich mich natürlich dafür nicht verbürgen kann und will, um so weniger, als ein tieferes Leiden mit im Spiele sein muß.“

Er schwieg einige Augenblicke nachsinnend, wie über einen Fall, der ihm im höchsten Grade interessant war und viel zu denken gab.  
„Eine höchst eigenartige Natur“, sagte er auf einmal. „Dieses Spiel der feinen Nasenflügel und Lippen, diese unergründlichen Augen voll Flamme, die bald ersterben, bald düster aufstehen — Ich glaube, der Fall erfordert ebenso sehr eine psychologische, als eine pathologische Behandlung.“

Doctor Bellini war vermaßen bingenommen, daß seine Rede zum Selbstgespräch wurde, wie denn auch seine Augen, als wollten sie in ein Geheimniß eintreten, sich, von den langen schwarzen Brauen beschattet, unter der Wucht der Gedanken senkten.

„Aber“, warf ich zweifelnd ein, „Sie sprachen vorher von dem Einflusse der Hitze, von einer Erregtheit der Nerven.“  
„Ja, ja, das ist die Außenseite“, sagte er hastig, mit seinem Rohr Figuren auf den Boden zeichnend, „die Außenseite — was kann ich im Grunde viel thun? — Ihre Seele leidet, ein unentdecktes Geheimniß ihres Lebens.“  
„Wie?“  
Blicklich richtete er den Kopf in die Höhe und wandte sich mit entschietten zu.

„Also Sie kennen die Dame von früher her?“  
„Wie ich Ihnen sagte.“  
„Hat — man sie etwa verathen? Sie ist am Herzen krank!“  
„Aber woher wissen Sie das?“ rief ich gespannt.  
„Blicken Sie ihr in die Augen, welche' eine Welt von hellen, streben Gedanken muß ihnen ursprünglich zu eigen gehören! Lesen Sie in ihren Zügen; was da von bitterem Leiden, von schmerzlicher Enttäuschung und erschütternden Anklagen hervorstrahlt, ist ihnen fremd, total fremd, sage ich. Dort muß vom Hause aus die lieblichste, unschuldigste, sprudelnde Feitertät ihre Waientage gefeiert haben ohne Ende. Ich bin Arzt, hm, verstehe mehr vom Leib als von der Seele. Aber man müßte blind, total blind sein, wenn einem darüber nicht das Licht aufginge. Diese reizende Frau ist ein Opfer der Schuld, eine schreiende Anklage gegen den Schuldigen!“

Er sprang nun in echt jüdischem Feuer. Der Antheil an dem Schicksal der Dame nahm ihn offenbar ganz hin.  
„Einen Augenblick bohnte sich der Gluthblick seiner Augen in mein Gesicht, dann ein „Adio, Signore!“ und fort war er.  
Ich hatte das Nachsehen, und konnte mir den Kopf zerbrechen, so viel ich Lust hatte. Dieser Doctor Bellini war ein warmherziger, liebens-

würdiger Mensch, hoffentlich kein schlechter Musikanst, kein Stümper als Medico. Ich sann darüber nach, ob man nicht den besten Arzt auf-treiben und zu Rathe ziehen könnte. Aber was wollte ich? Frau von Brostendorf lebte; meine Annäherung ab, wie durfte ich wagen, ihr einen Arzt aufzudrängen?

Als ich mich anschickte, einige Briefe zu schreiben, fiel mir der Medico wieder ein. Es war doch merkwürdig, mit welchen sicheren Strichen er Frau von Brostendorf zeichnete, wie sie eintrat und mir, gleich einem leichtfüßigen, strahlenden Kinde, vor Augen schwebte. Sollte seine Diagnose wirklich zutreffen? Dann kam mir ihr schwarzes Gewand in den Sinn. Ob sie abermals einen Verlust zu betrauern hatte, etwa ihren Sohn, da er nicht bei ihr war? Freilich, dies war kein Beweis. Er besah sich in dem Alter, wo man Ernsthafteres zu thun hat, als zu reisen. Auch wollte der Doctor etwas Anderes an ihr entdeckt haben, als eine mütterliche Trauer.

Ich gestehe, daß ich von Minute zu Minute gespannter wurde, dem Geheimniß auf den Grund zu kommen. Wie aber schien es vor Andern verlagt werden zu sollen, wie aus dem ganzen Benehmen der Dame am vorigen Tage deutlich genug hervorging. Um so heftiger brannte ich darauf, den Schleier aufzudecken Auf welche Weise dies möglich war, blieb dahingestellt.

Da es Sonntag war, nahm ich gegen Mittag eine Hotelgondel und ließ mich, um dem Gottesdienst beizumohnen, zur Scuola dell' Angelo am Campo S. Apollini in der Nähe der Rialtobrücke fahren.

Ich hatte vor, später einen Ausflug nach der Gräberinsel oder nach Murano, oder wohin sonst zu unternehmen. Mein Frau von Brostendorf beschäftigte meine Gedanken in einem Maße, daß es mich nun, als ob ich irgend etwas von Wichtigkeit erfahren könnte, vielmehr nach meinem Hotel zurückzog. Dagegen war mir ein kleiner Umweg genehm, der mich wie die Gondeliere verhielt, mit abgelegeneren Stadttheilen und engeren Canälen bekannt machte. Wie wir an den Häusern, Wassertreppen, buntemalten pali (Pfählen) die, vor den Palästen in's Wasser eingerammt, die Farben vornehmlicher Familien tragen, an Balconen und Brücken hinglitten, hielten meine

Conferenz für wahrscheinlich, die öffentliche Meinung unter den Türken ist ziemlich pessimistisch.

Die Eröffnung der Konferenz in Konstantinopel nicht unmittelbar bevor. Die Berichte aus Athen lauten sehr alarmierend.

Im Rhodos-Gebirge hat die mohamedanische Bevölkerung 6000 Kambattanten gewonnen, welche über Adrianopel nach Stambul einen Boten sandten, die dem Ministerium die Bitte unterbreiteten, gegen die Bulgaren Ditrumeliens zu Felde ziehen zu dürfen.

Die Bulgaren haben die Passage über Mithapha-Pascha nach dem Vilajet Adrianopel und vice versa freigegeben. Nur müssen die Rumelien passierenden Reisenden in Etbese einen Eid leisten, daß sie von dem, was sie in dem vereinigten Bulgarien gesehen, nichts erzählen werden.

Inland.

Agram, 31. October. (Landtag.) Die Sitzung eröffnet Prä- sident Wirko Hrvat. Seitens der Regierung sind die Sectionschefs Stankovic und Klein anwesend.

Auf der Tagesordnung steht der Bericht des Finanz-Ausschusses über die Rechnungen des Landtages pro 1883. Referent Popovic beantragt die Approbation. — Baron Rutavina (Clubpräsident der Starcevic-Partei) findet die Ausgaben für den Landtag zu hoch; die Arbeiter könnten in jährlich einer einzigen Session billiger gemacht werden und die hierdurch erzielten Ersparungen nützlich verwendet werden.

Hierauf schloß die Sitzung. Nächste Sitzung Mittwoch. Wien, 31. October. Se. Majestät trifft am Mittwoch Früh aus Gödöllö in Wien ein. Nach den bisherigen Dispositionen begibt sich der Kaiser am 14. November, an welchem Tage heuer die Scjour in Schönbrunn geschlossen werden soll, wieder zu einmonatlichem Aufenthalt nach Gödöllö, während welcher Zeit der Monarch im Reviere zu Gödöllö an mehreren Jagden theilnehmen wird.

Augen gemächlich Umschau. Immer mehr verwirren sich die engen Canäle, immer häufiger riesen die Gondelieri an den engen Ecken ihr warnendes gäh für etwa ausgenommene Fahrzeuge, ihr premd und stali, um das rechtzeitig Ausweichen herbeizuführen.

In einer Hansthür, dicht über dem Wasser lehnte zerkumpt ein rauchendes, widerwärtiges Weib, das im doles far niente einen Katten- schwanz von Cigarette schmauchte. Seinen Gedanken und Thränen hin- gegeben, schien es für nichts anderes ein Auge zu haben, als für die Rauchringel, die sich künstlich ineinander schlangen.

(Fortsetzung folgt.)

hat den heutigen Tag über constant angehalten. Die Fiebererscheinungen sind gänzlich geschwunden; der Kranke ist ruhig, heiter und bei gutem Appetit.

Brünn, 31. October. Der Gemeinderath hat das Ansuchen eines hier ansässigen, nach Deutschland zurückgehenden Kaufmanns ein- mal in den Verband der Gemeinde Brünn unter Hinweis auf Aufnahme in das Deutsche Reich, woselbst österreichische Staatsbürger ausgewiesen werden, rüchweg abgelehnt.

Ausland.

Paris, 31. October. Der englischen Politik in Birma beab- sichtigt das französische Cabinet bei voller Wachsamkeit keine Hindernisse zu bereiten.

London, 31. October. Die Reise des Fürsten Alexander nach Philippopol soll mit den starken russischen Agitationen im Zusammen- hange stehen, denen es durch des Fürsten persönliches Erscheinen entgegen- zuwirken gilt.

Nach Meldungen hiesiger Blätter soll die Botshafter-Conferenz schon in ihrer ersten Sitzung die Wiederherstellung des Status quo ante im Sinne des Berliner Vertrages beschließen. Erst dann soll darüber beraten werden, was im Falle der Weigerung Bulgariens zu geschehen hätte und ob noch über andere Theile des Berliner Vertrages als die ötrumelische Frage zu beraten wäre.

Buarest, 31. October. Armand Lewy befindet sich ebenfalls auf der definitiven Liste der ausgewiesenen Journalisten. Der Journalist Kraus ist von der Maßregel nicht getroffen.

Nisch, 31. October. Der bisherige türkische Gesandte Khalid Bey ist heute hier angelangt, um Abschieds-Audienz beim König zu nehmen. Dieser Tage langt in Nisch der neue Gesandte der Pforte Zia Bey an.

Sophia, 31. October. Die bulgarische Regierung demittirt die Petersburger Nachrichten, daß Fürst Alexander das Werk der Ver- einigung Ditrumeliens mit Bulgarien eifrigst betreibt. Die An- wesenheit des Fürsten Alexander in Philippopol und dessen Reise an die Grenze sind die natürliche Folge der von der bulgarischen Re- gierung in der Antwort auf die Collectivnote der Mächte eingegangenen Verpflichtung, die Ruhe und den Frieden in den von bulgarischen Truppen occupirten Gebietschtheilen zu verbürgen.

Die Nachrichten, daß der Kaiser von Rußland den Fürsten Alexander als Gouverneur von Ditrumelien acceptiren werde, wird in offiziellen Kreisen als unbegründet bezeichnet, nachdem eine derartige Lösung der nationalen Befinnung, namentlich in Rumelien, keine Befriedigung bieten würde.

Philipppel, 31. October. Es scheint, daß Fürst Alexander sich in der That erbeten hatte, nach Konstantinopel zu kommen, und den Sultan seiner Ergebenheit zu versichern und mit ihm in Bourparlers zu treten.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 3. November

— (Vom städtischen Polizeii-Meldungsamte.) Im Laufe des Monats October 1885 haben sich bei genanntem Amte nachstehende Daten ergeben:

Zum bleibenden Aufenthalte meldeten sich 29 männliche und 47 weibliche Individuen, Commis (Comptoiristen, Practicanten), Gesellen und Lehrlinge der Handel- und Gewerbetreibenden 66, in den Spitätern, Verpflegs-, Erziehungs-, Irren-, Siechen- und sonstigen Anstalten 101, Schüler und Schulkinder vom Lande 88, Kerkersträflinge und Arrestanten 19, Gesamtsumme der Abmeldungen 144.

Den Eintritt in den Dienst haben 11 männliche und 39 weib- liche, das Verlassen der Stadt und des Dienstes 17 männliche und 42 weibliche Dienstboten gemeldet; den Dienst haben 80 männliche und 277 weibliche gewechselt.

Der Fremdenverkehr der Hotels, Gast- und Einkehrhäuser ein- schließlich der Handwerker-Herbergen bestand aus 238 An- und 246 Abmeldungen.

Wohnveränderungen ergaben sich 1330, somit Gesamtsumme der eingelangten Meldungen 2774.

Wegen Uebertretung der polizeilichen Meldungsvoorschriften wurden theils gerügt, theils gestraft 19 Individuen.

Auskünfte an Aemter und Private ertheilte das Amt schriftliche 454, im kurzen Wege 1176, somit Gesamtsumme 1630.

— (Ungarischer Sprachunterricht an der l. ung. Staatschule.) Morgen Mittwoch 11 Uhr Vormittags findet in der 4. Classe der Knabenschule die Einteilung der angemeldeten Damen zur Erlernung der ungarischen Sprache in Classen statt; — ebenso beginnt am selben Tage 8 Uhr Abends der Unterricht der ungarischen Sprache der in Classen eingetheilten Herren.

— (Programm) zu dem Sonntag den 8. November 1885, 1/2 8 Uhr Abends, im Saale des Hotels „Zum römischen Kaiser“ statt- findenden Grand Concert populair (à la Wien), veranstaltet vom Orchester-Director und Violinlehrer Carl Schulz, unter gefälliger Mitwirkung der Damen: Frau Ed. Porschinsky, Fr. J. Adlof, J. Albrecht, M. Ott, F. v. Wolf und A. Zacharias, dann der Herren: J. Albrecht, F. v. Ackerfeld, C. Buschel, M. Dinkler, R. Forstmeier, J. Güntsch, M. Koci, J. Poppa, C. Schröder, mehrere Herren Dilettanten, sämtlicher Schüler des Concertgebers und der Stadtkapelle: 1. Streich-Quartett (Harten- Quartett) in G letzter Satz von Josef Haydn — Herr Schröder, Buschel, Schulz, Forstmeier. 2. Melancholie (Horn-Solo) von Lorenz — Herr Koci. 3. Phantastisches für Violone klein „Der Zigeuner- Baron von Johann Strauß“ — Herr Schulz. 4. a) „Oh große nicht“ von R. Schumann, b) „Mediul raptiu“ von G. Dima, Vieder für eine Bassstimme — Herr Poppa. 5. a) „Auf Flügeln des Gefanges“ von Mendelssohn, b) „Schlaf wohl du süßer Engel du!“ von Abt, für Flöte — Herr Güntsch. 6. Couplet — Herr Albrecht. 7. a) „Alpen- lieder“ von Fr. Kropf, b) „Ein Abend am Platensee, Lied ohne Worte“ von Josef Sejedy für 6 Fithen — Fr. Adlof, Ott, F. Wolf, A. Zacharias, Albrecht. 8. Vorträge auf der Fithenpfeife und Mund- harmonica — Herr C. v. Ackerfeld. 9. Couplet — Herr Albrecht. 10. Madetzky-Marsch — sämtliche Violinschüler und die Stadtkapelle. Zum Schluß: „Tanzkränzen.“

Der Verlauf der Eintrittkarten in der Großtrafik am großen Ring, sowie am Concertabend an der Cassa zu haben.

— (Ein Dementi.) wie es herzlich willkommener und erfreu- licher Laun gedacht werden kann, hat der Allerseelentag unserer, unter der Einwirkung des unfreundlichen Samtagswetters verfaßten und im gestrigen Blatte gebrachten Witterungsnotiz entgegengeleßt, denn seit vielen Jahren hatten wir keinen so herrlichen zweiten Novembertag wie eben gestern.

— (Verloren) wurde gestern ein Zahlungsbogen mit einem Zähler und einem Einler.

— (Aufgefangan) wurde gestern ein Pferd.

— (Ein Handkürchen) wurde gestern im Theater zurück- gelassen; selbst kann beim Theatermeister übernommen werden.

— (Todesfall.) Baron Karl Apor, Präsident der Maros- Basarhelyer königlichen Tafel, der Sigmund Kemény-Gesellschaft, des Casinos und vieler anderer Vereine, ist vorgestern, Abends 8 Uhr, in Maros-Basarhely im Alter von 70 Jahren gestorben. Das Leichenbe- gängniß findet heute Vormittags statt.

— Die Eröffnung der Eisenbahnlinie Maros-Basarhely- Szabreges wird für Mitte December projectirt. In der statt- gehaltenen Directionssitzung wurde beschloffen, in Kadnotsaja, an der Szabregener Landstraße eine Haltstelle mit einem Hofwartesalon zu er- richten.

— (Mord.) Bei einem Kaufhandel wurde am 2. d. Abends in Mählabach ein römischer Bauernbursche von einem anderen getödtet.

— (Postberaubung.) Dem „Kolozsvari Közlöny“ wird aus Székely-Udvarhely berichtet, daß die Ollander Post in der Nähe von Homoródszent-Pal von Wegelagereen, nachdem diese den Postkutscher mit Arzthieben niedergeschlagen hatten, ausgeraubt wurde.

— (Leichensfund.) In Klausenburg wurde gestern bei der Mühle in der Szepeterer Gasse die Leiche einer unbekanntem Frau aus dem Szamos gezogen.

— (Székler Gewerbemuseum.) Der Székler Volkswirt- schaftliche und Culturverein hat beschloffen, zur Verbesserung der industriellen, gewerblichen und wirtschaftlichen Verhältnisse des Széklerlandes in Maros-Basarhely ein Gewerbemuseum nach dem Muster des Budapest- technologischen Gewerbemuseums zu errichten.

— (Wider Willen verlobt.) „Soloboda“ erzählt eine er- gößliche Verlobungsgeichte, die sich zu Grodnik im Küstenlande ereignet haben soll. Einem Tages kommt nämlich ein Witwer zum Herrn Pfarrer, um den Reiz der Begräbnisnoten seines Weibes zu begleichen. Fast gleichzeitig tritt ein junges Mädchen im Pfarramt ein, am vom Herrn Pfarrer das Geld für verlaufenen Wein einzukaufen.

— (Ein Studententravall im Theater.) Wie aus Zürich geschrieben wird, haben griechische und italienische Studenten einer Schau- spielerin wegen mit dem Personal des dortigen Flora-Theaters Händel bekommen und im Theater einen großen Scandal herbeigeführt, bei dem es zwischen Publicum und Studenten zu einer Schlägerei gekommen ist.

— (Von Johann Strauß) erzählt Ed. Hanslick anlässlich der Besprechung der neuen Operette: „Der Zigeunerkönig“, folgende kleine Geschichte: „In einer Vorstadt Wiens lebte eine wohlhabende, einfache Bürgerfrau, die kein größeres Vergnügen kannte, als Strauß'sche Tanzmusik zu hören.“

— (Eine merkwürdige Uhr) ist im Berliner Panopticum ausgestellt. Die Uhr, das Werk eines Braunschweiger Mechanikers Namens Adolph Horenburger, verursachte eine Arbeit von 10 Jahren. Diefelbe weckt in verschiedenen Zimmern und zündet gleichzeitig durch eine Weingeistlampe ein Licht an, löst unter Musikbegleitung Kaffee und zeigt dann wieder unter Musikbegleitung in verschiedenen Zimmern an, daß der Kaffee fertig ist. Außer der Stundenzahl schlägt die Uhr 1/2, 3/4, repetirt und zeigt das Datum an mit Berücksichtigung des Schaltjahres. Endlich dient sie auch als Normaluhr, um elektrische Zifferblätter in Bewegung zu setzen, und meldet 24 Stunden vorher, daß sie aufgezogen werden muß.

— (Eine ruhrende Harmonie) zwischen Wirth und Stamm- gästen hat sich in einem wohlbekannten Restaurant Berlins herausge- bildet, eine Harmonie, die durch nachstehendes Vorwissen eine anmuthige Illustration empfangt. Wirth und Stammgäste gemeinsam haben dort für den jeweiligen ältesten Stammgast einen bequemen Polsterstuhl ge- kauft, welchen seit Jahren ein Greis Namens Erhard in innehatte, der Tag für Tag in dem Restaurant seine kleine Weife trank. Vor einigen Tagen nun starb der seitberige Inhaber im Alter von 85 Jahren an Altersschwäche, und seit dem Todestage ist der verwaiste Lehnsuhl mit einer Guirlande a Dieser Schmutz wie Stube bestattet ist, Stammgast als natürlich die Star Gemüthlichkeit und — (Zum Kreuznach Stadt- Curiostrat halber th Damen einen Vere öffentlichen in d Wilhelmshofener H schaffen will, antw Verein zum Schu zweedmäßigen Tou Anblick einer niedl betreffenden Herrde schwarzen Schönen lennen. Wir würd beehren, da auch w bleiben, als einem — (Heilm wird aus Paris Wissenschaften vor e über Tollwuth, w dem berühmten Ge durch Einimpfunge folgesehen Versuche auf an einem W Ein Anfangs Juli Mal gefessener n wurde von Pasteur 10 Tagen 13 Ein und heute ist der gegenwärtig wieder gebissenen jungen hätte also Pasteur Tollwuth gefunden gelehrt. Es blieb practisch zu machen — (Ein W nicht gleichgültig, und zwar kommt sondern auch die G Fett, das sie gesch Hauttalg ab, der und die Austrockn besitzen die Eigen wasser zuzuführen als Wasser allein, durch zu häufiges Haut fast gänzlich einbüßt und brüch welche vielfach un schein deshalb im Unreinigen sich welche sich wahren Haut bilden. Ein rafter als andere reiteten Seifen, die Haut jedoch leicht leidet, versuche ein Weiße wirkt oder b des Spriedemeden segung der Seife. Veruche eine rei milder macht, das Tropfen Olivenöl geriebenes Stück e und entzieht der bereits überfettet — (Ueber in Indien geben Leben und Eigent schlägt, daß ein M mit Semowari beb wurden vernichtet, besucht hat, sagt entwürzelt und bl umherliegen; Hü Berwiesungsgeruch berichtet auf Gru in Kerava und K Viertel der Beid Sturmwoege hinter und man nimmt Land retteten. Da und übertrifft in Fluthwoege des — (Wüch seine ersten Ged Poeten — nach dieser wohl ein achselzuckend bei eine beschiedene Diese Anfrage ta eine geschäftliche doch mal das B kosten daran was trauen das Paer diese nicht seiligen zu lönn und Alles schil wohnte, der lau sprang der Ver nachher, er hätte denn los sei. warum denn? jahr haben dru mann, um unt Lebhaftigkeit de sehr früh auf, sehr gutes Gef liebten Schriftli hatte, um dur zurückgeschick Kritiker, dem worin denn eig zu bessern. Si ein ganz fleiß

einer Quirlande aus Vorberblättern und schwarzen Schleifen decorirt. Dieser Schmuck wird erst abgenommen, wenn der Verstorbene zur letzten Ruhe bestattet ist, und dann wird der Postersaal dem nächstältesten Stammgast als Nebesitz dienen.

— (Zum Schluß der Tourneur.) Im „General-Anzeiger für Kreuznach Stadt und Land“ findet sich folgendes Inserat: „Der Curiosität halber theilen wir unseren Mitglidern mit, daß 30 oldenburgische Damen einen Verein zum Schutze der Tourneur gebildet haben.“

— (Heilmittel gegen die Hundswuth.) Der „Post“ wird aus Paris gemeldet: Pasteur unterbreitete der Akademie der Wissenschaften vor einigen Tagen die neuesten Resultate seiner Forschungen über Tollwuth, wodurch jetzt der Beweis geliefert sein dürfte, daß es dem berühmten Gelehrten gelungen ist, das Heilmittel gegen Tollwuth durch Einimpfungen des Virus zu finden; außer den zahlreichen erfolgreichen Versuchen an Hunden und Kaninchen berichtete Pasteur die auch an einem Menschen gemachte glückliche Probe seines Verfahrens.

— (Ein Wort über Toilette-Seifen.) Es ist durchaus nicht gleichgültig, welche Seife zur Pflege der Haut täglich benutzt wird und zwar kommt dabei nicht allein Beschaffenheit der Seife in Betracht, sondern auch die Eigenart der Haut. Diese letztere enthält natürliches Fett, das sie geschmeidig macht, ihre Talgdrüsen (scheiden den sogenannten Hauttalg ab, der sich über die ganze Oberfläche des Körpers ausbreitet und die Austrocknung der oberen Hautoberfläche verhindert. Die Seifen besitzen die Eigenschaft das Fett der Haut anzulösen und dem Wasser zuzuführen und verleihten und daher der Haut eine größere Reinheit als Wasser allein, welches vom Fett abgetrieben wird.

— (Ueber den jüngsten Wirbelsturm) an der Driffa-Küste in Indien geben allmählig weitere Einzelheiten ein. Der Verlust an Leben und Eigenthum scheint schrecklich gewesen zu sein. Man veranschlagt, daß ein Flächenraum von etwa 400 Quadratmeilen Reisländerien mit Seewasser bedeckt war. Die ganze Ernte und sämtliche Dörfer waren vernichtet. Der Commissar Metcalfe, welcher die verheerte Gegend besucht hat, sagt in seinem amtlichen Berichte, daß ungeheure Bäume entwurzelt und blattlos, mit dem Aussehen, als ob sie verknert wären, umherliegen; Häuser sind in eine unerkennbare Masse zerfallen, und der Verwesungsgeruch ist schrecklich.

— (Bücher haben ihre Schicksale.) Als Anastasius Grün seine ersten Gedichte — Schutt oder die Spaziergänge eines Wiener Poeten — nach Hamburg an den Verleger Campe schickte, blätterte dieser wohl ein wenig in dem Manuscript herum, legte es aber bald achtelnd bei Seite. Der Dichter erlaubte sich nach einem Vierteljahr eine bescheidene Anfrage, ob Herr Campe die Sachen drucken wolle. Diese Anfrage kam gerade des Abends an, als ein Journalist mit Campe eine geschäftliche Rücksprache nahm. „Bitte, lieber Doctor, nehmen Sie doch mal das Zeug mit nach Hause und sehen Sie, ob man die Druckkosten daran wagen kann.“ Der Journalist nahm ebenfalls voll Vertrauen das Packetchen zu sich, und da er an Schlaflosigkeit litt, glaubte er dieselbe nicht besser als durch das Lesen dieser lyrischen Ergüsse besettigen zu können. Einige Stunden darauf — es war schon tiefe Nacht und Alles schlief — ertönte in der Schönenbergstraße, wo Campe wohnte, der laute Ruf des Journalisten: „Campe, Campe!“ Er sprang sprang der Verleger aus den warmen Federn — Spötter behaupteten nachher, er hätte geglaubt, sein Gewissen rufe ihn — und fragte, was denn los sei. „Herr Campe, Sie sind ein Idiot!“ — „Wein Gott, warum denn?“ — „Weil Sie die Gedichte nicht schon vor einem Vierteljahr haben drucken lassen!“ Herr Campe war ein zu guter Geschäftsmann, um unter diesen absonderlichen Umständen nicht die allzu große Lebhaftigkeit des Kritikers zu verzeihen. Er stand am andern Morgen sehr früh auf, ließ die Gedichte sehr schnell drucken und machte ein sehr gutes Geschäft. Anders erging es einem noch jetzt lebenden beliebten Schriftsteller, der als junger Anfänger ebenfalls redlich zu kämpfen hatte, um durchzubringen. Nachdem ihm wiederholt seine Manuscripte zurückgeschickt worden waren, fragte er endlich einen wohlmeinenden Kritiker, dem er einige Sachen zur freundlichen Durchsicht übergeben, worin denn eigentlich seine Fehler beständen; er habe große Lust, sich zu bessern. „Lieber Freund“, entgegnete der Kenner, „Sie sind ja wohl ein ganz fleißiger Mensch, bemühen sich auch, in einfacher Form gefällig

zu schreiben und haben schließlich auch Gedanken — aber der Wurf, der leichte Wurf, da fehlt's! Und wir wollen heutzutage einen leichten Wurf!“ „Das ist allerdings meine Sache nicht,“ jagte betrübt der Anfänger. „Zweifellos gewähren Sie mir vielleicht die Gunst, sich ein beliebiges Capitel meines neuen Romans mit vorlesen zu lassen. Möglicher Weise ist dieser besser ausgefallen.“ Der Kritiker willigte ein und sein Schlingel las einige Seiten vor. „Aber, nehmen Sie mir's nicht übel, mein Lieber, wenn soll nur all' das plebejische und kleinstädtische Zeug von Gartenwirtschaft u. s. w. interessieren, was Sie da hinein-geliefert haben?“ „Ach, entschuldigen Sie, ich habe mich verlesen,“ entgegnete der Andere, „was ich Ihnen vorlas, ist ja eine Abschrift des 9. Capitels aus Goethe's Wahlverwandtschaften! Man kann sich die Verlegenheit des gestrengen Kritikers denken. Indessen, um gerecht zu sein, muß man doch sagen, daß vielleicht auch der große Goethe, wenn er heute als unbekannter Anfänger herumwandelte, Miße haben dürfte, auf ein bloßes Bruchstück seiner Wahlverwandtschaften hin einen Erfolg zu erringen oder auch nur einen Verleger zu finden.“

— (Von einem galanten Gauner) weiß ein Petersburger Blatt Folgendes zu erzählen: Im Alexandra-Theater verlor eine junge Dame eines Tages ihre kostbare Broche. Sie wollte den Vorfall nicht veröffentlichen und fügte sich in ihr Schicksal. Vor einigen Tagen erhielt sie plötzlich folgendes Schreiben: „Hochgeehrtes Fräulein! Ich Entdeckte unterzeichnet habe die Ehre, Ihnen mitzutheilen, daß ich weiß, wo Ihre Broche sich befindet und möchte Ihnen dieselbe gern einhändigen. Eine Geldbelohnung verlange ich nicht; denn ich halte es für niedrig, von einer Dame, die ich liebe, Geld anzunehmen; andererseits wäre es eine Dummheit von mir, wollte ich Ihnen den verlorenen Gegenstand ohne jegliche Belohnung zurückerrichten. In Anbetracht meiner grenzenlosen Liebe zu Ihnen verlange ich für die Broche — einen Kuß! Morgen, um acht Uhr Abends werde ich Sie an der Ecke des Newski's und des Vitcini-Prospekts, bei dem Restaurant von Pallin, erwarten, und wenn Sie die von mir angegebene Zahlung nicht verweigern, Ihre Broche Ihnen einhändigen. Einer von Ihren Anbetern.“ Die Sache war der jungen Dame doch etwas peinlich, und sie wußte nicht, welchen Entschluß sie fassen sollte. Da kam ihr plötzlich Hilfe in der Gestalt ihres Kammermädchens, welches sich erbot, für den kurzen Augenblick die Rolle ihrer Herrin zu spielen. Das Kammermädchen verkleidete sich also möglichst schön, verdeckte sich das Gesicht, so daß nur der Mund zu sehen war, und begab sich zum Redensvors. Raum am bestimmten Orte angelangt, bemerkte sie einen Herrn, welcher auf sie zutrat. „Einerstanden?“ fragte dieser. „Einerstanden!“ lautete die Antwort, und im nächsten Augenblicke hatte das Kammermädchen einen herzhaften Kuß auf den Lippen. „Bitte, hier ist auch das Verpöndene,“ sagte galant der junge Mann und überreichte einen in Papier gewickelten Gegenstand, „nur,“ fügte er hinzu, „dieses Ding ist falsch, ebenso falsch wie der Kuß; Sie sind das Stubeinmädchen und nicht das Fräulein!“ Sprach's und verschwand. — Im Papier lag ein Stückchen Holz.

— (Eine Schale als Retterin einer Insel.) Während des Krieges, den die Russen und die Türken in den Jahren 1768 bis 1774 mit einander führten, landete der Kapudan-Pascha auf der griechischen Insel Strofas, nahm dort, wie er es überall zu thun gewohnt war, was sich ihm lieh, und binnen Kurzem war die Insel ausgeplündert. Auch die Kirchen wurden nicht gespart, und wie alles Gold und Silber und alle Juwelen aufgeschichtet lagen und er sich an dem Anblicke der ausgekauften Schätze weidete, gewahrte er eine kleine silberne Schale, die ein ganz besonders Interesse für ihn zu haben schien. Häufig griff er darnach betastete sie von allen Seiten, suchte und suchte und fand endlich eine verborgene Feder, drückte daran und gewahrte eine Kapfel darin, die zur Aufnahme wohlriechender Substanzen bestimmt war. Ueberaus fragte er die Griechen, wie und wann die Insel in den Besitz seines Kleinodes gekommen sei? „Der heilige Dionysius, unser Schutzpatron, hat es uns in einem tiefen Brunnen unserer Insel finden lassen,“ gaben sie zur Antwort. — „Weil Allah,“ rief er mit Demuth und verwundert aus, „der heilige Dionysius ist ein großer Heiliger, denn weißt, daß ich dieses Gefäß vor fünfzehn Jahren in den Fluß Rufias in Morea fallen ließ, nicht weit von der Stelle, wo er sich in die Erde verliert.“ Der Pascha glaubte natürlich, der heilige Dionysius hätte die Schale dort aufgefunden und den Griechen auf Strofas, seinen treuen Anhängern, zugebracht. — Er dachte nicht daran, daß hier einfach die unterirdische Verbindung der Gewässer das Ihrige gethan hatte. Und weil der heilige Dionysius ein so großer Heiliger war, vor dem er sich in Ehrfurcht bückte, gab der Pascha alles Geplünderte, nicht nur was er aus den Kirchen, sondern auch was er den Bürgern genommen hatte, zurück, natürlich auch die silberne Schale, die ja Alles bewirkt hatte, außerdem nahm er die Insel in seinen besonderen Schutz, und diese war während der Zeit des ganzen Krieges, als die anderen beständig geplündert und gebrandschatzt wurden, vor den Uebergriffen der Türken gesichert. — Das hatte die Insel Strofas jener unscheinbaren Schale zu verdanken.

— (Ein böses Geman.) Ein junger Grieche, der in Tübingen Philologie studirte, war unlängst im Doctorexamen durchgefallen. Unter anderm hatte er auf der Frage, wer Pindar gewesen sei, geantwortet: „Ein griechischer Komiker“, und auf eine andere Frage, in welcher Form das antiquarische Werk des Athenäus geschrieben sei: „In Octavo“ Allgemeine Heiterkeit der Professoren. Als er am nächsten Tage einem seiner Lehrer einen Besuch abstattete und bedauert wurde, sagte er mit kläglichem Miene: „Zit aber auch ein so starkes Aufgab: ein armer Grieche gegen drei deutsche Professoren.“

— (Schlimmer Verdacht.) Vater: Junger Mann, Sie machen so große Umschweife von wegen Ihren Anliegen — Sie wollen mich doch nicht etwa anpumpen? Junger Mann: O nein, mein Herr! Entschuldigend Sie freundlichst — ich wollte mir nur erlauben — um die Hand Ihrer Fräulein Tochter anzuhalten!

— (Gebotene Rücksicht.) Der jüngst verstorbene Maler Canon porträtirte eine Dame aus der hiesigen Gegend. Die Dame war von Gesicht allerdings schön, hatte aber etwas gar zu große, nicht sonderlich anmuthig geformte Hände. Als das Gemälde fertig war, meinte sie zum Künstler: „Sie haben meinen Händen mehr als meinem Gesichte geschmeichelt.“ „Ganz richtig,“ versetzte der nicht immer höfliche Canon; „die Hände bezahlten ja auch.“

— (Einer Dame, die eben von Marienbad zurückgekehrt ist, wohin sie alle Jahre vergebens reist, um ihre einst berühmten schlanken Formen wiederzugewinnen, wird auf der Promenade Professor Z. vorgestellt. „Aber, Herr Professor“, sagt die Dame, „wir sind ja alte Bekannte, Erinnern Sie sich denn meiner nicht mehr?“ Der Professor macht eine bedauernde Geste. Die Dame, um seinem Gedächtniß zu Hilfe zu kommen, fährt fort: „Wissen Sie nicht, kurz vor meiner Verheirathung saßen wir uns zuletzt.“ Mit einem bedeutenden Blick auf die Gestalt der Dame erwidert der Professor achselzuckend: „Ja, wenn Menschen aus-einander gehen.“)

Ungarisches Theater.

Hermannstadt, 3. November.

Mit Anstand und in Ehren schloß gestern die Varady'sche Gesellschaft ihre Saison auf hiesiger Bühne ab. In Scene ging bei dieser Gelegenheit hier zum ersten Male Alexander Lutach's Original-Volksstück „Az iston keze.“ Der Titel ist gesucht bombastisch und paßt eben nicht ganz zutreffend auf den Inhalt, immerhin ist aber diese Hand Gottes unstreitig eines der besseren und gelungensten Bühnen-

stücke dieses Verfassers, es ist in der Anlage und Entwicklung, obwohl letztere gleich nach den ersten Scenen dem halbwegs geübten Kenner durchsichtig wird, weniger „wild“ und von Schlägen reiner als seine Erfindungsversuche. Stark Aufgetragenes und Gemachtes hat auch dieses Werk, dafür entschädigt der sorgfältig volksthümliche Dialog.

Mit Ausnahme weniger Stellen und geringer Mängel verlief die Abschiedsvorstellung glatt. Den Löwenantheil am Erfolg des Abends hatte Fräulein Zsólyva Barady (Elium Klari); sie war eine reizende Witwe und mußte jedes Volkslied, nach deren eritem sie ein hübsches Blumenbouquet erhielt, über stürmische Verlangen wiederholen; daselbe war der Fall mit den gefanglichen Vortrag des Herrn Bánzes (Székelys Bista); mit den beiden Genannten theilten sich in die Ehren des Abends die Herren Hegyi (Darázs), Rajz (Dani) und Kóródi (Sondos), ferner die Damen Emma Barady (Zsófi) und Rajz (Juliska); eine treffliche Figur machte Herr Albi als Tóbi. Nach Schluß der Vorstellung wurde die ganze Gesellschaft in ehrenvoller Weise zweimal gerufen. M. B.—i.

Ausweis des Hermannstädter Vorhuf-Vereines

für den Monat October 1885.

Table with columns for 'Einnahmen' and 'Ausgaben'. Includes sub-sections 'Einnahmen' and 'Ausgaben' with various financial entries and totals.

Verloosungen.

(Ungarische Rote Kreuz-Lose.) Bei der am 1. d. stattgefundenen Ziehung wurden folgende 13 Serien gezogen: 665, 3022, 4100, 4774, 5007, 5360, 5607, 5754, 5937, 6134, 7236, 7319 und 7560. Sammtliche Lose dieser Serien werden mit 6 fl. zurückgezahlt, die Eigenthümer erhalten jedoch einen Genußschein, mit welchem sie auch an den weiteren Ziehungen theilnehmen. Des Ferneren gewinnen: S. 5903 Nr. 89 10.000 fl., S. 3784 Nr. 79 500 fl., S. 3395 Nr. 71 500 fl., S. 739 Nr. 69, S. 3262 Nr. 97, S. 3331 Nr. 71, S. 4372 Nr. 1 und S. 7019 Nr. 16. Je 50 fl. gewinnen: S. 128 Nr. 74, S. 452 Nr. 37, S. 523 Nr. 45, S. 682 Nr. 93, S. 739 Nr. 85, S. 2611 Nr. 65, S. 3251 Nr. 58, S. 3316 Nr. 90, S. 3332 Nr. 12, S. 4816 Nr. 12, S. 5041 Nr. 82, S. 5130 Nr. 74, S. 5699 Nr. 78, S. 5973 Nr. 37, S. 6161 Nr. 57, S. 6165 Nr. 81, S. 6512 Nr. 64, S. 7036 Nr. 14, S. 7441 Nr. 11, S. 7647 Nr. 46. Je 25 fl. gewinnen: S. 62 Nr. 80, S. 406 Nr. 58, S. 507 Nr. 94, S. 1159 Nr. 69, S. 1722 Nr. 61, S. 1868 Nr. 93, S. 1975 Nr. 52, S. 2328 Nr. 19, S. 2532 Nr. 66, S. 2894 Nr. 57, S. 2943 Nr. 43, S. 3002 Nr. 8, S. 3117 Nr. 100, S. 3411 Nr. 60, S. 3786 Nr. 65, S. 4137 Nr. 90, S. 4155 Nr. 38, S. 4418 Nr. 47, S. 4919 Nr. 35, S. 4958 Nr. 79, S. 5106 Nr. 30, S. 5215 Nr. 76, S. 5572 Nr. 18, S. 5668 Nr. 1, S. 5681 Nr. 11, S. 5714 Nr. 42, S. 5951 Nr. 22, S. 6084 Nr. 15, S. 6189 Nr. 91, S. 6590 Nr. 74, S. 6727 Nr. 85, S. 7376 Nr. 8, S. 7705 Nr. 68, S. 7862 Nr. 70.

(Ausstellungslöse.) Am 31. October wurden folgende 30 Serien gezogen: 8734, 9318, 5236, 8566, 2661, 4074, 2267, 7981, 8184, 1691, 8402, 299, 580, 4078, 3448, 1182, 9741, 9441, 4440, 8177, 9222, 9445, 9611, 6443, 2395, 5740, 9738, 3543, 6452 94. Jedes der in diese Serien fallenden Lose gewinnt einen Gegenstand im Werthe von 10 fl. Die Fortsetzung der Ziehung erfolgt nächstens.

Marktbericht.

Schäßburg, 31. October. Weizen per Hektoliter fl. 4.80 bis 5.60, Halbrucht fl. 3.60 bis 4.—, Korn fl. 3.— bis 3.30, Gerste fl. — bis —, Hafer fl. 2.— bis 2.30, Futtermehl fl. 3.80 bis —, Bohnen fl. 3.50 bis —, Erbsen fl. 1.30 bis 1.50, Rindfleisch fl. 15.—, Schweinefleisch fl. 11.—, Unschlittenteigen per Kilo 58 kr., Seife 32 kr., rohes Unschlitt 30 kr., Rindschmalz fl. 1.— Schweinefett 70 kr., Rindfleisch 36 kr.

Fremden-Liste

Hotel Neudorfer. J. Dobnanst, August Hanfel, Kaufleute, von Wien; R. Becker, Kaufmann, von Karlsbad.

Table titled 'Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 2. November 1885.' with columns for various securities and their prices.

Table titled 'Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 2. November 1885.' with columns for various securities and their prices.

Der Gesamt-Auslage unserer heutigen Nummer liegt ein Prospect des Practischen Wochenblattes für alle Hausfrauen, „Fürs Haus“ bei, welchen wir der Beachtung aller Hausfrauen nachdrücklich empfehlen.

